

Zusammenfassende Erkenntnisse aus dem Workshop „Vernetzung vor Ort – Chance für ein selbständiges Leben im Alter“ BMFSFJ/BAGFW 1. März 2016

Das BMFSFJ und die BAGFW führten gemeinsam den praxisbezogenen Workshop zum Thema „Vernetzung vor Ort – Chance für ein selbständiges Leben im Alter“ durch. Bearbeitet wurde das Thema Vernetzung mit besonderem Schwerpunkt auf die Beteiligung ehrenamtlichen Engagements an Netzwerken auf kommunaler Ebene.

In dem Workshop stellten sich konkrete Projekte vor und gaben auf Grundlage ihrer Erfahrungs- und Erkenntniswerte erste Antworten auf leitende Fragestellungen. Im Anschluss diskutierten Vertreterinnen und Vertretern dieser Projekte, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit diese Netzwerke einerseits gelingen und andererseits auch fruchtbar gemacht werden können. Bei diesem Programmpunkt spiegelte sich das hohe Interesse des Publikums wieder, das den PraktikerInnen aus den Wohlfahrtsorganisationen zahlreiche Fragen stellte.

Die Diskussionsrunde führte zu einem **Austausch über Gelingensfaktoren für Netzwerke**.

Identifizierte Gelingensfaktoren aus Sicht der darstellenden Projekte sind:

1. Netzwerke sind voraussetzungsreich. Im Falle eines Projekts waren es einerseits der lange Förderzeitraum (über mehrere Modellprojekte des Bundes hinweg: Aktiv im Alter), der den langen Anbahnungszeitraum des Netzwerkes finanziell, methodisch und ideell unterstützte und andererseits die konkrete Bereitstellung von Räumen.
2. Fachliche Begleitung und Professionalität/hauptamtliche Steuerung werden ebenfalls als Erfolgsfaktoren genannt. Hier zeigt sich die Sinnhaftigkeit der Begleitung, wie sie jetzt auch im Rahmen der Demografiewerkstatt Kommunen stattfinden wird.
3. Der Netzwerkaufbau muss zudem transparent sein: Die gesellschaftlichen Akteure müssen alle darum wissen, auch wenn sie nicht daran teilnehmen. Auf keinen Fall darf der Eindruck entstehen, dass das Netzwerk ein geschlossener Zirkel mit unklaren Absichten ist. Hinsichtlich der Gewinnung anderer gesellschaftlicher Akteure für ein Netzwerk, weisen die Praktiker/innen aus den Wohlfahrtsverbänden darauf hin, dass man nicht „mit dem AWO-Schild durch die Stadt laufen soll“, d.h. sich nicht als Träger zu präsentieren, sondern vielmehr mit den Zielen, die man erreichen möchte.
4. Die PraktikerInnen aus den Projekten wiesen zudem auf die Notwendigkeit sorgfältiger Vorarbeit hin.

Zusammenfassend lässt sich aus der Diskussion der Schluss ziehen, dass (am besten kommunale) Hauptamtlichkeit, Steuerung und Begleitung, ausreichende Anbahnungszeiten und gründliche Vorarbeit wichtige Gelingensfaktoren für den

Netzwerkaufbau sind. Damit sind Netzwerke ein strategisches Ziel, auf das sich Träger und Kommunen bewusst verpflichten müssen und zeitliche und ideelle Ressourcen wie auch Zugänge zur Verfügung stellen müssen. Ohne Gewährleistung der entsprechenden Rahmenbedingungen sollten sich Kommunen und Träger nicht auf eine Netzwerkbildung einlassen, da das Scheitern von Netzwerken große Verluste hinsichtlich Motivation der Akteure, Kooperationschancen und Bedeutung der angestrebten Ziele mit sich bringt. Auch der politische Rückhalt vor Ort ist ausschlaggebend, damit Netzwerke nicht an partei- oder kommunalpolitische Grenzen stoßen.

In **Arbeitsgruppen** wurden an unterschiedlichen Tischen **vier Fragestellungen** bearbeitet, die sich (1) auf die finanziellen Ressourcen und die Ausstattung des Netzwerks, (2) die Netzwerkstrukturen in ihrer praktischen Umsetzung (Größe, Einzugsbereiche, etc.), (3) die Dynamik von Netzwerkprozessen und (4) Kooperationspartner, die die Vernetzung in Politik, Verwaltung, aber auch Wirtschaft herstellen können.

Frage 1: Welche Ressourcen gibt es für das Projekt und welche Bedeutung haben sie?

Grundsätzlich scheint es am schwierigsten zu sein, für eine neue Idee oder ein innovatives Projekt materielle oder immaterielle Unterstützung zu bekommen, wenn die Umsetzung und die Vorteile noch nicht sichtbar sind. Die Gewinnung von Ressourcen ist nach Aussagen der Praktiker/innen im zweiten Projektschritt viel einfacher.

Die Analyse der finanziellen Bedarfe ist schon vor Netzwerkgründung wichtig. Diese hängen von dem Anliegen und dem Träger ab und auch bereits bestehende finanzielle Strukturen müssen dabei berücksichtigt werden. Es geht zum einen um Personalkosten, da der hauptamtliche Anteil früher oder später immer ein wichtiger Faktor ist. Dabei stellt sich die Frage nach Anteilen und Rollen der Hauptamtlichkeit, da mit zunehmender Größe des Netzwerks die Notwendigkeit von Hauptamtlichkeit wahrscheinlicher würde. Die Bedeutung von Hauptamtlichkeit zeigt sich an einfachen Dingen wie der Raumfrage: Wer stellt den Raum zur Verfügung (Träger, Kirche,...) und wie wird mit dem Raum umgegangen (z.B. Zugang/Schlüssel, Reinigung, etc.). Ohne hauptamtliche Steuerung sind diese sehr praktischen Fragestellungen schwer zu lösen. Zur Frage der Hauptamtlichkeit ist noch zu sagen, dass die Praktiker/innen darauf vertrauen, dass die Hauptamtlichen sagen/merken, wann sie überflüssig sind.

Bei den Sachkosten zeigt sich, dass der Bedarf nicht hoch ist, aber grundsätzlich erforderlich. Eine durchgängige Finanzierung über mehrere Jahre ist anzustreben, auch für den Personalanteil, da Spenden hier schwer zu gewinnen sind. Spenden und Sponsoring sind jedoch auch Teil der Netzwerkarbeit, um kleinere Beträge für besondere Ausgaben zu bekommen: Es muss nicht alles fest finanziert werden. Die Suche nach Finanzen kann auch einen förderlichen Aspekt für das Netzwerk haben. Aber auch hier stellt sich die organisatorische Frage, wer das Geld verwaltet und wer

Zugang hat, die den Aufbau entsprechender Organisationsstrukturen erforderlich macht. Es gibt Netzwerke, die hier mit Anreizsystemen arbeiten und die Aktivitäten im Netzwerk mit einer Währung versehen. Hier wurden unterschiedliche Erfahrungen gemacht und in der Diskussion war man sich einig, dass dies funktionieren kann, aber nicht muss.

Frage 2: Welche Netzwerkstrukturen haben sich als vorteilhaft erwiesen?

Beim Aufbau eines Netzwerks muss das Vorgehen grundsätzlich so sein, dass zunächst Bedarfe in der Gesellschaft/im Gemeinwesen entdeckt und überprüft werden. Auf dieser Basis werden für die Netzwerkarbeit Ziele formuliert, wobei diese Zielsetzung im Gemeinwesen und bei den gesellschaftlichen Akteuren transparent sein muss. Ausschlaggebend für die Steuerung ist die Überlegung, was man mit den Akteuren tun oder diskutieren möchte und wer die Verantwortung hat: Entsprechend müssen Akteure einbezogen und informiert werden.

Die Regelmäßigkeit von Treffen ist eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren von Netzwerken, eventuell sind zur Bearbeitung spezifischer Themen auch Untergruppen erforderlich. Kommunikation über Netzwerke ist für deren Funktionieren auch von großer Bedeutung. So gebe es häufig Gremien, wie Sprecherräten/Mieterräten, deren Legitimation man nicht mehr nachvollziehen kann und die somit auch nicht mehr gewählt oder angesprochen werden. Aber auch der Informationsfluss innerhalb der Netzwerke ist ein wichtiges Thema. Interessant war die Information, dass gerade in dünn besiedelten, großen Kreisen die Übertragung von Information ein Hindernis darstellt. Neue Medien werden hier bei der Arbeit mit älteren Menschen noch nicht genutzt. Allerdings wird zunehmend Skype-Kommunikation eingesetzt, die auch über mobile Internetwägen ermöglicht wird. Ein letzter Punkt, der in der Diskussion erwähnt wurde, war die Bedeutung der Gelenkstellen zwischen den Ebenen, die funktionieren müssen und dafür Hauptamtlichkeit erfordern. Dadurch kann sichergestellt werden, dass nicht alle Initiativen das Rad neu erfinden müssen.

Frage 3: Netzwerkprozesse: Wie kann die Dynamik des Netzwerks langfristig erhalten bleiben? Begrenzung von Größe und Einzugsgebiet?

Für die Netzwerke werden Regeln und Leitlinien grundsätzlich als wichtig erachtet, damit der basisdemokratische Ansatz eine Orientierung und einen Rahmen hat. Wichtig sind dabei einzelne Persönlichkeiten, die Werte des Netzwerks verkörpern, insbesondere aber auch Hauptamtliche. Denn es sind die Hauptamtlichen, die Kulturen entwickeln müssen und damit die Tragfähigkeit für die Zukunft des Netzwerks legen. Man könne sich nicht vorstellen, dass diese Kultur irgendwann nur noch mit Ehrenamtlichen aufrechterhalten werden kann. Die Netzwerkstrukturen dürfen nicht sich selbst überlassen bleiben, es ist zumindest hin und wieder eine Supervision erforderlich und auch die Schulung von Netzwerkmitgliedern. Grundsätzlich müssen Netzwerke für ihre Arbeit anerkannt werden, umfangreich und immer wieder, allerdings wird die Sinnhaftigkeit von Preisen in diesem

Zusammenhang in Frage gestellt. Ohne Hauptamtliche wird es schwierig, an Prozesse außerhalb des Netzwerks anzuknüpfen: man befürchtet, dass Kontakte mit anderen gesellschaftlichen Akteuren sonst verschwinden würden, sie müssen über Hauptamtliche hereingetragen werden. Wenn es einen Netzwerkmanager gibt, muss dieser Hauptamtlichkeit haben. Man begründet dies damit, dass eine Verantwortung besteht, gesellschaftliche Themen übergreifend im Blick zu haben. Andernfalls würden sich die Interessen immer stärker aufsplintern.

Die neuen Medien würden eine wichtige Rolle im Aufbau der Netzwerke spielen. So würde die Kommunikation in Landkreisen mit großen Entfernungen zum Teil bereits per Skype stattfinden.

Frage 4: Kooperationen: Wer sind die wichtigsten Partner?

In der Diskussion wurde festgestellt, dass bevor sich eine Kooperation entwickelt, oft Konkurrenz unter den potenziellen Netzwerkpartnern, d.h. auch den Wohlfahrtsverbänden, herrscht. Vor diesem Hintergrund kommt der Kommune eine wichtige Rolle zu, da sie zwischen den Einzelinteressen vermitteln kann. Die Zusammenarbeit gelingt grundsätzlich dort leichter, wo gute Beziehungen herrschen. Wenn der Dialog verkantet ist, dauert der Prozess sehr viel länger und muss stärker begleitet werden. Einfacher wird es dort, wo wie bei MORO eine Rückgratorganisation besteht, die Engagierten, die Netzwerke voranbringen, durch Klärung finanzieller und rechtlicher Fragen den Rücken freihält. Ein Beispiel für die Förderung von Netzwerken bietet das SONA-Projekt der Caritas in Trier, das an neun Standorten Netzwerke für die Verbesserung der Lebensbedingungen älterer Menschen fördert.

Moderation und Ergebniszusammenfassung im Auftrag des BMFSFJ

Prof. Dr. Martina Wegner

Hochschule München, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften